

Elisabeth Leiss
Artikel und Aspekt



Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben
von
Stefan Sonderegger
und
Oskar Reichmann

55

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2000

Elisabeth Leiss

Artikel und Aspekt

Die grammatischen Muster
von Definitheit

Walter de Gruyter · Berlin · New York

2000

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Leiss, Elisabeth:
Artikel und Aspekt : die grammatischen Muster von Definitheit /
Elisabeth Leiss. – Berlin ; New York : de Gruyter, 2000
(Studia linguistica Germanica ; 55)
ISBN 3-11-016718-2

© Copyright 2000 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Inhalt

1. Einleitung: Die verschiedenen 'Gewänder' einer Kategorie	
1.1 Offene und verborgene Kategorien	1
1.2 Unsichtbare, sichtbare und schwer sichtbare Grammatik	4
1.3 Der Zusammenbruch des Aspektsystems und seine Folgen ...	11
1.4 Das Fundament der Grammatik	25
1.5 Aufbau und Ziel der Arbeit	29
2. Die Entstehung des bestimmten Artikels im Altisländischen	
2.1 Die Forschungssituation	33
2.2 Arbitrarität oder Motiviertheit bei der Distribution des bestimmten Artikels im Altnordischen?	37
2.3 Die Distribution des Artikels	43
2.4 Artikel und "historisches Präsens"	64
2.5 Zwischenergebnis: Hypodetermination versus Hyperdetermination	69
3. Artikel und Aspekt im Altisländischen	
3.1 Das "historische Präsens" als Aspekt	73
3.2 Die Kookkurrenz von Artikel und Aspekt im Altisländischen ..	80
3.3 Perfektiver Aspekt, definiter Artikel und Verberststellung	85
3.4 Spielräume bei der Interaktion von Artikel und Aspekt	89
3.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Folgerungen	109
4. Artikel und Aspekt im Gotischen	
4.1 Fragestellungen und Forschungssituation	114
4.2 Rekonstruktion des Aspektsystems	120
4.3 Die Genese des Artikels	129
4.4 Zur Interaktion von Artikel und Aspekt	140
4.5 Ergebnis: Artikel und Aspekt als grammatische Synonyme ...	152

5. Artikel und Aspekt im Althochdeutschen	
5.1 Zur Problematik des Vergleichs von Althochdeutsch mit Gotisch und Altisländisch	156
5.2 Die Distribution des Artikels im Althochdeutschen	161
5.3 Das Zusammenspiel von Artikel und Aspekt	170
5.4 Genitiv, Artikel und Aspekt im Althochdeutschen	185
5.5 Ergebnis: der Zusammenhang von Anaphorik und Hyperdetermination	194
6. Artikel und Aspekt aus sprachtypologischer Perspektive	
6.1 Die Faktoren Wortstellung, Artikel, Aspekt und Kasus	198
6.2 Einmal Artikelsprache - immer Artikelsprache? Die Aufgabe der Artikel in Funktionsverbgefügen	208
6.3 Parallele Entwicklungen in den germanischen, romanischen und slavischen Sprachen	216
6.4 Artikelgenesen: Kreolsprachen und Kindspracherwerb	228
6.5 Eine Sprachtypologie des Artikels	236
7. Unifikation von Artikel und Aspekt	
7.1 Die gemeinsamen Merkmale	239
7.2 Die gemeinsame Funktion	250
7.3 Anaphorik und Definitheit	257
7.4 Was ist Definitheit?	262
7.5 Zusammenfassung	272
8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick	
8.1 Thema, Ausgangsthese und Hauptergebnis der Arbeit	275
8.2 Die Teilergebnisse	276
8.3 Verbleibende Erkenntnisziele	281
Literaturverzeichnis	284
Personenregister	295
Sach- und Sprachenregister	298

Abkürzungen

Verzeichnis der in den Transkriptionen verwendeten Abkürzungen

ADJ.	Adjektiv
ADV.	Adverb
AKK.	Akkusativ
ART.	Artikel
AUX.	Auxiliar
DAT.	Dativ
DEF.	definit / Definitheit
DEF.ART.	definiter Artikel
DEM I	Demonstrativpronomen (nicht verstärkt)
DEM II	Demonstrativpronomen (verstärkt)
DEM.UNFL.	unflektiertes Demonstrativpronomen
DET.	determiniert / Determiniertheit
ELAT.	Elativ
F.	Femininum
FN.	Nomen in einem Funktionsverbgefüge
FV.	Funktionsverb
GEN.	Genitiv
IMPF.	imperfektiv
INDET.	indeterminiert / Indeterminiertheit
INF.	Infinitiv
INTERROG.PRON.	Interrogativpronomen
INTR.	intransitiv / Intransitivität
KOMP.	Komparativ
KONJ.	Konjunktion
M.	Maskulinum
N.	Neutrum
NEG.	Negation
NOM.	Nominativ
OBJKONJ.	objektive Konjugation
OPT.	Optativ
PART.ART.	partitiver Artikel
PART.PRÄS.	Partizip Präsens

VIII

Abkürzungen

PART. I	Partizip I / Partizip Präsens
PART. II	Partizip II / Partizip Präteritum
PERS.PRON.	Personalpronomen
PF.	perfektiv
PL.	Plural
POSS.PRON.	Possessivpronomen
PRÄF.	Präfix
PRÄP.	Präposition
PRÄS.	Präsens
PRÄT.	Präteritum
PRON.	Pronomen
PS.	Person
REFL.PRON.	Reflexivpronomen
REL.PRON.	Relativpronomen
SCHW.	schwach flektiert
SG.	Singular
ST.	stark flektiert
SUBST.	Substantiv
SUPERL.	Superlativ
UNFL.	unflektiert

1. Einleitung: Die verschiedenen 'Gewänder' einer Kategorie

1.1 Offene und verborgene Kategorien

Zu den ungelösten Aufgaben der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen gehört die Entstehung des Artikels, des bestimmten sowie des unbestimmten Artikels. Natürlich fordert die Entstehung einer grammatischen Kategorie scheinbar 'aus dem Nichts' eine Erklärung heraus; dies umsomehr, als sich die Entstehung zunächst des definiten, dann des indefiniten Artikels sozusagen 'vor unseren Augen' abspielt. Die Herausbildung des bestimmten Artikels erfolgte nämlich nicht im durch Texte nicht belegbaren Gemeingermanischen; der Artikel bildete sich vielmehr allmählich in den germanischen Einzelsprachen heraus.¹

Die Entwicklung läßt sich also anhand von überlieferten Texten beobachten und nachvollziehen. Erklären ließ sie sich jedoch bis heute nicht. Es gab zwar immer wieder Erklärungsversuche, jedoch konnte keine der Thesen zur Entstehung des Artikels wirklich überzeugen. Was bleibt, ist eine Auflistung von Artikelentstehungstheorien in den Handbüchern; dazu kommt eine gewisse Ratlosigkeit, wenn nicht Resignation. Seit den umfassenden Arbeiten zu dem Thema von HODLER 1954 und HEINRICHS 1954 ließ sich bis zu Beginn der 90er Jahre sogar eine freiwillige Abstinenz beobachten, was die Bearbeitung dieser Thematik betrifft. Eine Ausnahme bildeten hier lediglich die Arbeiten von OUBOUZAR 1989 und KOVARIS 1984. KOVARIS Arbeit beschränkt sich auf das Gotische. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sich eine der bereits vorhandenen Thesen zur Entstehung des Artikels bestätigen läßt, nämlich die These vom Zusammenhang zwischen der Entstehung des definiten Artikels und der Abschwächung der grammatischen Funktion der schwachen Adjektivdeklinaton. OUBOUZAR 1989 kann diese Auffassung aus nachvollziehbaren Gründen² nicht teilen; sie verzichtet jedoch darauf, einen eigenen Erklärungsansatz vorzulegen.

¹ Vgl. hierzu die Zusammenfassung des Stands der Forschung in OUBOUZAR (1989: 33).

² Vgl. dazu Kap. 4 und 5.

Wir verdanken OUBOUZAR in erster Linie eine detaillierte Erhebung des Systems der Determinative im Althochdeutschen, wobei sie vier synchrone Schnitte ansetzt, um anschließend auf der Basis der ermittelten Differenzen zwischen den rekonstruierten Systemen der Determinative signifikante Entwicklungstendenzen aufzuzeigen. Ein in unserem Zusammenhang wichtiges Ergebnis ihrer Arbeit ist, daß sich der indefinite Artikel nicht in direkter Opposition zum definiten Artikel entwickelt haben kann.

Solche Befunde machen deutlich, daß der Erkenntnisbedarf die bis jetzt skizzierten Dimensionen noch übersteigt; denn gerade zur Herausbildung des indefiniten Artikels gibt es nur spärlich Literatur, durfte man doch bislang davon ausgehen, daß er sich als Gegenpol zum definiten Artikel konstituierte. OUBOUZARS Arbeit konfrontiert uns vor allem mit der Einsicht, daß eine detaillierte Dokumentation des 'Wie' der verschiedenen Entwicklungsphasen noch keine Antwort auf ihr 'Warum' garantiert.

Die umgangssprachliche Frage nach dem 'Warum' beinhaltet eine kausale und eine finale Lesart zugleich. Zunächst ist die Frage nach dem 'Warum' des Artikels nicht primär kausal zu verstehen, es handelt sich im Sinne COSERIUS um die Frage nach dem 'Wozu' des Artikels. Was ist der Zweck, d. h. die Funktion dieser grammatischen Einheit?

Das kausale 'Warum' ist die Frage nach dem 'Woher' des Artikels. Was muß in einem sprachlichen System geschehen, daß die grammatische Erscheinung 'Artikel' plötzlich notwendig wird? Die beiden Fragerichtungen hängen eng zusammen: solange die Funktionen des Artikels, d. h. seine präzisen Aufgabenstellungen nicht bekannt sind, solange wird man Schwierigkeiten haben herauszufinden, welche Faktoren sein Entstehen bewirkt haben könnten. Es müssen Faktoren gewesen sein, die eng mit dieser Funktion zusammenhängen. Jeder Erkenntnisfortschritt in bezug auf die Funktion(en) des Artikels hilft also, unseren Blick zu schärfen für die Wahrnehmung von Entstehungsbedingungen. Umgekehrt gilt aber auch: jeder Erkenntnisbefund in bezug auf die Entstehung des Artikels hilft, die Basisfunktionen des Artikels transparenter zu machen.

Gewöhnlich greifen die beiden Erkenntnisprozeduren wie die Zähne eines Zahnrads ineinander. Die Stagnation auf der einen Seite bedeutet daher nicht nur ein Problem für die historische Sprachwissenschaft. Es zeigt sich vielmehr, daß wir bei der grammatischen Kategorie der Determiniertheit/Indeterminiertheit auch bei der funktionalen Seite nicht völlig klar sehen.

Etwas gut sehen, aber nicht verstehen können, ist ein Indiz dafür, daß es nicht vollständig gesehen wurde. Mit anderen Worten: Irgendetwas muß unserer Aufmerksamkeit bis jetzt entgangen sein. Der Aufmerksamkeit entgeht in der Regel all das, was a priori als irrelevant erachtet wird. Als unwichtig werden beim Versuch der Erklärung eines Sachverhalts immer diejenigen Beobach-

tungen eingeordnet und im Anschluß daran vergessen, welche mit dem interessierenden Sachverhalt traditionell in keinerlei Beziehung stehen. Unsere gegenwärtige Blindheit in bezug auf die Entstehungsprozesse des Artikels im Deutschen und in den anderen germanischen Sprachen macht deutlich, daß die Lösung im Bereich der bisher als irrelevant weggefilterten sprachlichen Daten liegen muß.

Der bis jetzt vernachlässigte Bereich bei der Betrachtung der Nominal-kategorie des Artikels läßt sich gut eingrenzen: es ist der Bereich der Verbalkategorien, der auf den ersten Blick ökonomisch und sinnvoll ausgegrenzt wurde. Doch dort liegt die Lösung, so die These dieser Arbeit, die zu Beginn dieser Arbeit vorgestellt werden wird. Eine Hypothese hat den Status eines optischen Instruments, das konstruiert wird, um die bereits bekannten Daten schärfer zu sehen oder neue Daten ins Blickfeld zu rücken. Primäres Ziel dieser Arbeit ist es, die bisherigen Beobachtungen zur Herausbildung des Artikels um Daten aus dem Bereich der Verbalkategorien zu ergänzen. Vor allem die Aufdeckung von Interaktionsmustern zwischen Nominal- und Verbalkategorien mit ihren spezifischen grammatischen Konsequenzen soll zu einer Erklärung des Entstehungsprozesses des Artikels beitragen. Die Fragen, die dabei im Zentrum stehen, sind: Warum mußte der Artikel entstehen? Wie kommt es zu einer plötzlichen Sichtbarkeit dieser Kategorie? Durch welche 'grammatische Tarnkappe' war seine Funktion verborgen? Welche grammatischen Muster haben bis zum Erscheinen des Artikels dessen Funktionen gewährleistet?

Will man den Artikel nicht, wie das im 19. Jh. vorgeschlagen wurde, als 'Luxus der Sprache' (LA GRASSERIE 1896) betrachten und will man umgekehrt auch nicht behaupten, daß artikellosen Sprachen - wie etwa dem Russischen - etwas fehle, so hat man von der Konstanz einer grammatischen Funktion auszugehen. Diese Funktion wird in jeder Sprache realisiert, jedoch in unterschiedlichen 'grammatischen Gewändern'. Kategoriale Funktionen, die in komplexen, noch unbekannten und damit noch nicht dokumentierten Mustern realisiert werden, bleiben dem Betrachter in der Regel zunächst verborgen. Sie sind so gut getarnt und so gut an ihre sprachliche Umwelt - das sind die jeweiligen typologischen Grundmuster einer Sprache - angepaßt, daß der Beobachter das Vorhandensein solcher Regeln nicht einmal vermutet. Auf diese Weise wird die Musterung dieses 'grammatischen Chamäleons', das unbemerkt in seiner sprachtypologischen Umwelt wirkt, leicht übersehen.

Die Betonung liegt hier auf den grammatischen Mustern. Es ist wichtig, das besonders hervorzuheben, da häufig angenommen wird, daß das Fehlen einer grammatischen Kategorie durch semantische Strategien, wie z. B. Umschreibungen, kompensiert wird. So plausibel diese Annahme zunächst erscheinen mag, so ist sie doch nicht mehr als eine Hilfskonstruktion, die unsere Lücken beim

Verständnis grammatischer Funktionen zu überbrücken hilft. Einmal haben lexikalische Einheiten wie z. B. *gestern* einen ganz anderen Status als grammatische Einheiten wie z. B. Tempus. Zum anderen kommen in einer artikellosen Sprache lexikalische Einheiten wie Demonstrativpronomen mit Sicherheit nicht häufiger vor als in anderen Sprachen.

Der Ausdruck der grammatischen Funktionen Definitheit/Indefinitheit wird also nicht auf den lexikalischen Bereich verschoben. Neben dem Bereich der semantischen Paraphrasierungen und dem der deutlich sichtbaren grammatischen Kategorien gibt es vielmehr einen dritten Bereich, den der unsichtbaren Grammatik. Dieser ist nicht homogen strukturiert: Es gibt unsichtbare Grammatik im engeren Sinn und daneben 'bloß' schwer sichtbare Grammatik. Die Kenntnis dieser Differenzierung ist notwendig sowohl zum Verständnis der in Kap. 1.3 vorgestellten These zur Entstehung des Artikels als auch für die Planung von Beobachtungs- und Wahrnehmungskategorien im empirischen Teil der Arbeit.

1.2 Unsichtbare, sichtbare und schwer sichtbare Grammatik

Zunächst sollte man sich verdeutlichen, wann Grammatik überhaupt Chancen hat wahrgenommen zu werden: Grammatische Regeln gehören überwiegend zu unserem impliziten Regelwissen. Wir können diese Regeln, aber wir kennen sie nicht, es sei denn, daß wir sie sekundär durch Unterricht expliziert bekommen. Auf diese Weise wird jedoch nur ein geringer Teil der Regeln vermittelt. Wird eine dieser Regeln im Lehrplan übergangen, wird sie in der Mehrzahl der Fälle auch nicht spontan entdeckt. So wissen die meisten muttersprachlichen Sprecher des Deutschen z. B. nicht, daß es im Deutschen zwei Adjektivdeklinationen gibt, also (mindestens) zwei verschiedene Paradigmen, nach denen sich die Adjektive jeweils deklinieren lassen. Sie wissen es nicht, weil die Vermittlung dieser Regeln in den meisten Lehrplänen nicht verankert ist; vermutlich deshalb nicht, weil die muttersprachlichen Sprecher diese Regeln implizit beherrschen, so daß sie keinen Unterricht darin 'brauchen'.

Nun sind Flexionsendungen aber noch vergleichsweise leicht wahrnehmbar, da sie durch sprachliche Zeichen materiell realisiert werden. Solche prinzipiell wahrnehmbare Grammatik läßt sich zwar nicht unbedingt spontan, aber doch relativ zuverlässig entdecken und anschließend in grammatischen Kompendien dokumentieren.

Anders verhält es sich mit grammatischen Inhalten, denen nicht unmittelbar ein formales Paradigma entspricht. In solchen Fällen liegen entweder Realisierungsmuster von unsichtbarer, ikonischer Grammatik oder von schwer sichtbarer, komplexer Grammatik vor, die beide zudem noch in arbeitsteiligen Prozessen zusammenwirken.

Es wird meist angenommen, daß die 1:1-Zuordnung von Form und Inhalt den Idealfall grammatischer Kodierung darstellt. Im Laufe dieser Arbeit zeigt sich, daß dies nicht der Fall ist. Es gibt weit ökonomischere Verfahren der Kodierung von Grammatik. Vor allem, wenn man das Gesamtsystem von Grammatik betrachtet, wird deutlich, daß das Zusammenspiel der drei erwähnten Kodierungsformen äußerst effizient ist. Es ermöglicht einen konziseren Regelapparat als dies eine konsequente 1:1-Zuordnung von Form und Inhalt zu gewährleisten in der Lage wäre. Die drei komplementären Regelqualitäten sind:

A. Ikonische oder 'unsichtbare' Kodierung:

In diesem Fall liegt unsichtbare Grammatik im engeren Sinn vor. Die Materialisierung von Grammatik kommt ohne Markierungen wie Flexive, Derivative oder Auxiliare aus. Es ist trotzdem gerechtfertigt, von Materialisierung zu sprechen. Genutzt wird bei dieser Form der Kodierung die natürliche und notwendig vorgegebene Linearität der sprachlichen Äußerung. Das 'Nacheinander' von Äußerungen wird nicht mit einem 'Durcheinander' von Inhalten besetzt. Vielmehr liegt eine nichtwillkürliche Besetzung der sprachlichen Linearität mit spezifischen grammatischen Inhalten vor, und zwar bevor der Prozeß der Bildung von grammatischen Markierungen einsetzt. Die nichtarbiträre Nutzung sprachlicher Serialisierung ist dabei ein Abbild der Qualität des Zeichens schlechthin. Sie besteht in einer Progression vom Bekannten zum Unbekannten, vom Thema zum Rhema, vom Definiten zum Indefiniten, um in einer ersten Annäherung geläufige Termini zu verwenden. Entdeckt wurde die unsichtbare Enkodierung von Definitheit vs. Indefinitheit durch die Vertreter der Funktionalen Satzperspektive. KRÁMSKY (1972: 42) nennt folgende Beispiele aus dem Tschechischen:

- (1) *Kniha je na stole*
Buch ist auf Tisch
- (2) *Na stole je kniha*
Auf Tisch ist Buch

In (1) ist *Kniha* definit, in (2) indefinit. Die entsprechenden deutschen Übersetzungen sind:

ad (1) 'Das Buch ist auf dem Tisch.'

ad (2) 'Es ist ein Buch auf dem Tisch.'

Es dürfte kein Zufall sein, daß die Vertreter der Funktionalen Satzperspektive Sprecher einer artikellosen slavischen Sprache waren. Was sie mit der Thema-Rhema-Gliederung entdeckt haben, ist in erster Linie die unsichtbare Enkodierung von Definitheit/Indefinitheit in artikellosen Sprachen. Es ist dabei besonders interessant, daß sich die Ergebnisse der Funktionalen Satzperspektive auch auf ausgeprägte Artikelsprachen wie das Englische übertragen lassen konnten (vgl. z. B. die Arbeiten von DUŠKOVÁ). Die ikonische Repräsentation von Definitheit vs. Indefinitheit ist auch in Artikelsprachen nicht völlig aufgehoben, sondern lediglich überlagert.

Ikonisch darf die Besetzung der linearen sprachlichen Kette durch diese Inhalte deshalb genannt werden, weil sich hier die Qualität des sprachlichen Zeichens manifestiert, die sich so darstellen läßt:³



Jedes Zeichen hat etwas mit Zeigen zu tun. Zeigen geht immer von einem bekannten Ort aus; es kann nur funktionieren, wenn der Fokus der Aufmerksamkeit auf diesem Ort liegt. Das ist die unabdingbare Voraussetzung für jeden Zeige- und Zeichenprozeß generell. Die Basisfunktion des Zeichens, welche in der Lenkung der Aufmerksamkeit besteht, könnte anders nicht realisiert werden.

Es wird deutlich, welche Bedeutung die Kategorie der Determiniertheit/Indeterminiertheit für den Aufbau von Grammatik hat. Diese Kategorie ist eine konstitutive Eigenschaft des Zeichens selbst. Sie läßt sich nicht von einer

³ Natürlich hätte man dieses Zeichen in einer Sprache, die von rechts nach links verschriftet ist, umgekehrt darzustellen als $\leftarrow$. Dargestellt wird mit einer solchen Zeichnung ja nicht die Progression von rechts nach links bzw. von links nach rechts, sondern vom Vorher zum Nachher. Diese Anmerkung, so trivial sie auch erscheinen mag, ist notwendig. So finden sich beispielsweise in der Arbeit eines arabophonen Sprachwissenschaftlers graphische Darstellungen von gerichteten Verbalereignissen, die wir als $\rightarrow$ darstellen, mit umgekehrter Pfeilrichtung skizziert, obwohl der Text in Französisch verfaßt ist (publiziert in einem von CULIOLI 1986 hg. Sammelband). Umgekehrt ist es sehr wahrscheinlich, daß beispielsweise deutschsprachige Linguisten, die ihren Text ins Arabische übertragen wollten, vergessen würden, die graphischen Darstellungen von Gerichtetheit umzudrehen.

anderen, grundlegenden Kategorie ableiten, da sie selbst die Ausgangsbasis darstellt, auf der jegliche grammatische Architektur aufbauen muß.

Das Kennzeichen sprachlicher Serialisierung sind Definitheitsgefälle. Die syntagmatische Kette ist also mit Definitheitswerten besetzt; sie sind sozusagen die Kilometersteine der Syntax. Ist das Definitheitsgefälle an seinem Nullpunkt angelangt, so ist das Ende einer syntagmatischen Einheit erreicht. Diese Einheit ist der Satz.⁴

Die Besetzung der Linearität der Satzeinheit mit semantischen Rollen, die noch häufig erwähnt wird, und vor allem von COMRIE 1981 in seinen Arbeiten in den Vordergrund gestellt wurde, hat einen anderen Stellenwert. Sie ist erst auf der nächsten Ebene angesiedelt, der Ebene der sekundären Besetzung der sprachlichen Linearität mit Inhalten. Die maximal unmarkierte, d. h. ikonisch kodierte semantische Rolle muß primär über die Definitheitsspitze innerhalb des Satzes verfügen. Sie muß also relativ definit sein in bezug auf die konkurrierenden Nominalphrasen eines Satzes. Ob diese privilegierte Subjektsposition überwiegend mit Patiensrollen oder mit Agensrollen besetzt wird, hängt von den sprachtypologischen Weichenstellungen einer Sprache ab. In Nominativ-/Akkusativsprachen sind definite Agenssubjekte charakteristisch für unmarkierte Basissätze, in Absolutiv-/Ergativsprachen sind es die definiten Patienssubjekte. In Aktivsprachen herrscht dagegen ein relativ ausgewogenes Verhältnis in der Distribution der beiden Subjekttypen vor.⁵

Läßt man Fragen der Satzmodalität außer acht, was legitim ist, weil zu ihrer Kodierung neben der Nutzung des Informationsgehalts der Linearität, zumindest zusätzliche suprasegmentale Unterstützung notwendig ist, so gibt es keine weiteren grammatischen Inhalte, welche für die Besetzung der ersten, unmarkierten Ebene sprachlicher Linearität in Frage kommen könnten. Der grammatische Inhalt der Kategorie Determiniertheit/Indeterminiertheit ist in dieser Hinsicht privilegiert. Es handelt sich, wie bereits ausgeführt, um den 'natürlichsten' und damit 'unhintergehbaren' Inhalt des sprachlichen Zeichens.

Wenn es so ist, daß die syntagmatische Kette mit Definitheitswerten besetzt ist, so daß jeder Ort des Syntagmas mit einer spezifischen Definitheitsumgebung

⁴ Auf diese Weise läßt sich die angeblich undefinierbare Einheit Satz m. E. gut definieren. Vgl. LEISS (1992: 229-231).

⁵ Das Subjekt wird hier definiert als das Element, auf das sich die Prädikation eines Satzes bezieht. Die Prädikationsleistung besteht v. a. in der Lokalisation des Subjekts. Die sprachliche Einheit, welche in Subjektsposition ist, wird dabei von der abstrakten Welt der Bedeutung und des Lexikons in die konkrete Welt der Bezeichnungen geholt. Es wird auf der Basis dieser Subjektskonzeption daher mit SHAUMYAN 1985, SASSE 1978 und PRIMUS 1987 davon ausgegangen, daß in Absolutiv-/Ergativsprachen die Patiensrolle in der unmarkierten Form die Basis, das Subjekt bzw. die privilegierte Rolle darstellt. Eine ausführliche Diskussion dazu in LEISS (1992: 88-97).

ausgestattet ist, dann ist es nicht verwunderlich, daß gerade diese Kategorie nicht nach konsequenter expliziter Kodierung drängt. Da diese Kategorie auf der primären syntagmatischen Ebene ubiquitär vorhanden ist, geschieht die offene Markierung von Definitheit und Indefinitheit nur unter bestimmten Voraussetzungen. Damit ist die zweite Form der Kodierung von Grammatik angesprochen, welche im übrigen die erste Form der unsichtbaren Grammatik unbedingt voraussetzt:

B. Kodierung von Kategorien mittels Markierungen oder: die sichtbare Grammatik

Bei der Mehrzahl der grammatischen Oppositionen steht einem unmarkierten Pol ein markierter Pol gegenüber. 'Markiert' bedeutet zunächst, daß ein zusätzliches formales Element vorhanden ist. Seine Funktion besteht darin zu signalisieren, daß eine Abweichung vorliegt in bezug auf den grammatischen Inhalt, den wir a priori erwarten würden. Präsupponierte Inhalte kommen ohne Markierungen aus. So wird beispielsweise das Präsens in der Regel nicht markiert, da wir gegenwärtigen Zeitbezug voraussetzen, solange keine Indikatoren vorhanden sind, die diese Präsupposition negieren. Ein solcher Indikator kann etwa die Aspektualität des Verbs sein. Präsupponierte Inhalte verstehen sich von selbst. Markierungen kommen ins Spiel, wenn gegen dieses Vorverständnis verstoßen werden soll, um einem neuen, unerwarteten grammatischen Inhalt Platz zu machen.

Die grammatischen Präsuppositionen sind das Gepäck, das jede Äußerung unauffällig mittransportiert. Berücksichtigt man diese Prämissen, so läßt sich folgern, daß eine Definitheitsmarkierung immer dann notwendig wird, wenn ein solcher Inhalt nicht durch die grammatische Umwelt vorausgesetzt werden kann. Das bedeutet, daß die Signalisierung von Definitheit durch eine grammatische Markierung beispielsweise im rhematischen Bereich, also in natürlicher indefiniter Umgebung zu erwarten ist. Diese Distribution gilt allerdings nur dann, wenn eine Zusammenarbeit mit der primären, ikonischen Signalisierung gewährleistet ist. Es ist bekannt, daß in 'entwickelten' Artikelsprachen gerade die umgekehrte Beobachtung zu machen ist: die definiten und thematischen Subjekte überwiegen hier (z. B. mit 90% besonders ausgeprägt im Englischen; vgl. GIVÓN 1979: 28). Diese verschiedenen Distributionen müssen unbedingt auseinandergehalten werden; sie werden in dieser Arbeit sorgfältige Beachtung finden.

Sogenannte 'entwickelte' Artikelsprachen sind Sprachen mit einer übergeneralisierenden Verwendung des Artikels, die man besser nicht als 'obligatorische' Verwendung bezeichnet, auch wenn dies üblich ist. Der Artikel wird nämlich in diesen Sprachen nicht mehr nur dort gesetzt, wo sein grammatischer Inhalt

notwendig, aber nicht präsupponierbar ist. Vielmehr wird er zusätzlich in 'Definitheitsumgebungen' gesetzt, also gerade dort, wo sein grammatischer Inhalt durch die Umgebung vorausgesetzt wird. Es handelt sich hier ganz offensichtlich um völlig verschiedene systematische Realisierungen der Kategorie Definitheit/Indefinitheit. Diese Differenzierungen sollen später vor allem am Beispiel des Artikelsystems im Altisländischen in Konfrontation mit dem Nynorsk verdeutlicht werden.

Eine Übergeneralisierung im Artikelsystem hat dramatische Konsequenzen für die gesamte Architektonik einer Sprache. Wenn die Definitheitswerte des Syntagmas vollständig durch Markierungen realisiert werden, ob dies nun notwendig ist oder nicht, dann wird das Syntagma frei für die Signalisierung anderer grammatischer Inhalte. Das sind im Fall der übergeneralisierenden Artikelsprachen wie Deutsch oder Englisch die semantischen Rollen wie Agens und Patiens. Die feste Wortstellung im Englischen bedeutet nichts anderes, als daß die syntagmatische Kette spezifische Positionen für spezifische semantische Rollen reserviert. Die zu Unrecht sogenannte 'freie' Wortstellung war natürlich vorher genauso 'fest', nur in bezug auf andere grammatische Inhalte, die der Definitheit und Indefinitheit.

Die unsichtbare Markierung der semantischen Rollen durch ihre spezifische Serialisierung auf dem Syntagma hat zur Folge, daß die zuvor erfolgte offene Markierung dieser Rollen jetzt redundant ist. Da Redundanz im Bereich der Signalisierung an grammatischen Kategorien grundsätzlich vermieden wird, tendieren diese offenen Markierungen dazu, abgebaut zu werden. Betroffen davon sind in diesem Fall die Kasusmarkierungen. Sollte die hier skizzierte Logik sprachlicher Kodierung stimmig sein, so müßten die bestehenden Unterschiede im Deutschen und Englischen, was das Kasussystem betrifft, eng mit jeweils unterschiedlichen Ausprägungen der Realisierungen von Definitheit und Indefinitheit verwoben sein.

Diese ersten Andeutungen sollen die Aufmerksamkeit in folgende Richtungen lenken:

- Die Realisierung der kategorialen Funktion Definitheit/Indefinitheit läßt sich nicht losgelöst vom Kasussystem bzw. dem System der Signalisierung der semantischen Rollen in den Griff bekommen. Es ist anzunehmen, daß weitere grammatische Kategorien eine Rolle spielen. Ferner muß in Erwägung gezogen werden, daß über die Nominalkategorien hinaus die Verbalkategorien einen Einfluß auf die Systematik von Definitheit/Indefinitheit ausüben können. Ein konsequent strukturalistischer Ansatz legt eine solche Annahme nahe: die Modifikation einer Komponente affiziert immer das gesamte System, und es kann nicht angenommen werden, daß das Teilsystem der

Verbalkategorien gegenüber dem der Nominalkategorien hermetisch abgeschlossen ist.

- Es gibt zwei Möglichkeiten der Markierung von grammatischen Inhalten: einmal durch die konsequente Zuordnung eines Inhalts zu einer Form. Hierbei handelt es sich um eine übergeneralisierende Markierung von Inhalten. Definitheit wird also auch in einer 'definiten Umwelt' gekennzeichnet. Zum anderen gibt es die kombinatorische Markierung durch die Zusammenarbeit von ikonischer Grammatik und sichtbarer Grammatik. Dabei werden Markierungen äußerst sparsam eingesetzt, d. h. nur in Kontexten, in denen ein Verstoß gegen die natürlichen grammatischen Erwartungen vorliegt.

Es dürfte deutlich geworden sein, daß nicht unbedingt die 1:1-Kodierung von (sichtbarer) Form und Inhalt das ökonomischste Prinzip zur Signalisierung von grammatischen Funktionen darstellt. Die Kombinatorik von grammatischen Präsuppositionen und offenen Markierungen ist mindestens ebenso effizient. Von diesen Überlegungen aus läßt sich eine Brücke bauen zur dritten, bis jetzt noch nicht ausgesprochenen Möglichkeit der Kodierung von Grammatik.

C. Komplexe Kodierung von grammatischen Kategorien oder: die schwer sichtbare Grammatik

Es handelt sich hier um einen Bereich der Grammatik, welcher bislang von der Grammatiktheorie ebensowenig wie von der Grammatikschreibung beachtet worden ist. Folgende Gedankengänge führen zu einer Annäherung an diesen Bereich: Nehmen wir an, die kombinatorische Symbolisierung ist tatsächlich ein ökonomisches Verfahren. Warum sollte es dann nicht noch weitere 'grammatische Teams' geben? Das hieße, warum sollte es neben der Zusammenarbeit von unsichtbarer und sichtbarer Grammatik nicht auch die Kooperation von zwei Formen sichtbarer Grammatik geben? In diesem Fall wären die Muster ihres Zusammenspiels dann der Ausdruck für einen dritten grammatischen Inhalt.

Es sei hier zugegeben, daß diese Überlegungen erst auf der Basis von sprachlichen Daten entstanden sind, die aber gleichwohl vor einem spezifischen metasprachlichen Hintergrund Konturen bekommen haben. So naheliegend solche Gedanken durch die vorausgegangene Darstellung möglicher Kodierungsformen von Grammatik auch sein mögen, so handelt es sich doch um noch kaum ausgetretene Gedankenwege. Gefühle von Skepsis und Unvertrautheit müssen daher beim sich Vorwärtstasten in diese unbekannten Regionen von Grammatik in Kauf genommen werden. Hilfreich dürfte dabei die Berücksichtigung einer bereits erwähnten Beobachtung sein:

In Sprachen ohne Artikel wird Definitheit/Indefinitheit über die Definitheitswerte auf dem Syntagma realisiert. Es ist anzunehmen, daß es auch in diesen Sprachen die Möglichkeit geben muß, Definitheit und Indefinitheit in unpassender, d. h. 'unerwarteter' syntagmatischer Umgebung auszudrücken. Solche zusätzlichen Möglichkeiten erhöhen den Informationsgehalt einer Sprache. Solange keine gegenteiligen Indizien vorliegen, müssen wir annehmen, daß keine Sprache 'ärmer' ausgestattet ist als die andere. Da eine sichtbare Markierung wie der Artikel in diesen Sprachen fehlt, müssen andere Mittel Einsatz finden, die jedoch bislang unserer Aufmerksamkeit entgangen sind. Erst wenn wir die 'Kodierungsraffinessen' von artikellosen Sprachen in bezug auf die Opposition Definitheit/Indefinitheit entdeckt haben, können wir eine Antwort auf die Frage erwarten, warum und wozu der Artikel 'plötzlich' auftaucht und sich dann auch noch extrem schnell ausbreitet. Erst wenn wir imstande sind wahrzunehmen, was gleichzeitig verschwunden ist, können wir den kompensatorischen Prozeß - die Entstehung des Artikels - begreifen.

Die im folgenden vorgestellte These hat zum Inhalt, daß die kategoriale Funktion der Determiniertheit/Indeterminiertheit im Germanischen ursprünglich durch zwei 'fremde' Kategorien kombinatorisch enkodiert werden konnte. Beteiligt waren bei dieser 'kategorialen Kooperation' der Verbalaspekt und die Kasus Akkusativ und Genitiv. Durch den Abbau einer dieser Kategorien - es kommt in den germanischen Sprachen zum vollständigen Zusammenbruch eines einstigen Aspektsystems (FOURQUET 1969) - wurde die materielle Basis der dritten, kombinatorisch realisierten Kategorie vollständig untergraben. Es kommt zu grammatischen Einbrüchen, welche eine vollständige Reorganisation des grammatischen Systems in den jeweiligen germanischen Einzelsprachen notwendig machen.

1.3 Der Zusammenbruch des Aspektsystems und seine Folgen

In das Dickicht der grammatischen Regularitäten von Determiniertheit/Indeterminiertheit in den älteren Stufen der germanischen Sprachen gelangt Licht, wenn man bereit ist, das grammatische Dunkel aus einer ungewohnten Perspektive heraus zu beleuchten. Ungewohnt ist es, sich bei der Frage nach der Entstehung des Artikels zunächst einmal bei modernen, artikellosen Sprachen umzusehen. Dieser 'Umweg' soll hier eingeschlagen werden. Er wird sich bald als eine Abkürzung herausstellen.

Folgende Beispiele⁶ aus dem artikellosen Russischen sind imstande, eine umfangreiche Lawine an Gedankengängen auszulösen, welche zur Lösung des 'Artikelrätsels' beitragen können.

- (3) *On kolol drova.* (imperfektives Verb + Akk.) - 'Er hat Holz gespalten.'
 (4) *On raskolol drova.* (perfektives Verb + Akk.) - 'Er hat das Holz gespalten.'

Die Folgerungen, die sich aus den russischen Beispielen und ihren deutschen Entsprechungen ziehen lassen, werden klarer, wenn man die beteiligten grammatischen Kategorien dazunotiert.

- | | | | | |
|-----|------------------------|---------------|-----------|----------------|
| (5) | <i>On</i> | <i>kolo -</i> | <i>l</i> | <i>drov-a</i> |
| | PERS.PRON.3.PS.SG.NOM. | Verb.IMP.F.- | PRÄT. | Subst.-AKK. |
| | AGENS 'er' | HANDLUNG | 'spalten' | PATIENS 'Holz' |

- | | | | | |
|-----|------------------------|--------------|---------------|----------|
| (6) | <i>On</i> | <i>ras -</i> | <i>kolo -</i> | <i>l</i> |
| | PERS.PRON.3.PS.SG.NOM. | PF.PRÄFIX- | Verb - | PRÄT. |
| | AGENS 'er' | HANDLUNG | 'spalten' | |

drov-a
 Subst.-AKK.
 PATIENS 'Holz'

- | | | | |
|-----|------------------------|--------------------|----------------|
| (7) | <i>Er</i> | <i>hat</i> | <i>Holz-Ø</i> |
| | PERS.PRON.3.PS.SG.NOM. | AUX.3.PS.SG.PRÄS. | Subst.AKK. |
| | AGENS 'er' | HANDLUNG 'spalten' | PATIENS 'Holz' |

gespalten
 Verb:PART.II

⁶ Die Beispiele sind BIRKENMAIER (1979: 115) entnommen. Auf die im folgenden vorgestellten Zusammenhänge habe ich in 'stenographischer Form' bereits in LEISS 1987/1991 hingewiesen. Inzwischen sind sie von mehreren Seiten aufgenommen worden, z. B. von DONHAUSER 1990, ABRAHAM 1997 und SCHRODT 1996. Vgl. auch LEISS 1994.

(8) <i>Er</i>	<i>hat</i>	<i>das</i>
PERS.PRON.3.PS.SG.NOM.	AUX.3.PS.SG.PRÄS.	DET.N.
AGENS 'er'	HANDLUNG 'spalten'	PATIENS 'Holz'

<i>Holz - Ø</i>	<i>gespalten</i>
Subst.AKK.	Verb:PART.II

Die russischen Beispiele unterscheiden sich, was die Markierungen betrifft, lediglich in bezug auf den verbalen Aspekt. In Beispiel (4) bzw. (6) zeigt das Perfektivierungspräfix *ras-* an, daß es sich um einen in seiner Gesamtheit betrachteten Vorgang handelt.⁷ Die Perfektivität des Verbs hat offenbar Konsequenzen für das darauffolgende Substantiv. Es läßt sich ein Definitheitseffekt⁸ feststellen, der uns durch die Übersetzung ins Deutsche vermutlich bewußter wird als einem russischen Muttersprachler.

Betrachtet man die deutschen Übersetzungsbeispiele, so werden in bezug auf die bewußte bzw. unbewußte Verarbeitung von grammatischen Effekten Parallelen sichtbar, wenn auch in spiegelbildlicher Form: Im Russischen unterscheiden sich die beiden Sätze durch eine aspektuelle Markierung, im Deutschen durch eine Determiniertheitsmarkierung. Während im Russischen der Verbalaspekt Definitheitseffekte nach sich zieht, löst im Deutschen umgekehrt nominale Determiniertheit eine aspektuelle Einfärbung des Verbs aus. Zum besseren Verständnis vergegenwärtige man sich folgende Aussagen:

(9) *Ich habe Holz gespalten.*

(10) *Ich habe das Holz gespalten.*

Bei Beispiel (10) verstehen wir implizit, daß das Holz in seiner Gesamtheit gespalten ist. Es handelt sich dabei nicht nur um das Holz, von dem wir wissen, wo es liegt, also nicht allein um das Merkmal der Bekanntheit, das häufig mit dem bestimmten Artikel in Verbindung gebracht wird; darüber hinaus ist vor allem die gesamte Menge des Holzes gemeint, und nicht nur ein Teil davon. Ja, mehr noch: es ist nicht allein von der Gesamtheit des Holzes die Rede, sondern

⁷ Es ist hier nicht der Platz für eine ausführliche Diskussion der kontroversen Positionen in bezug auf die Kategorie Aspekt (vgl. LEISS 1992: Kap. 2).

⁸ In der Terminologie folge ich hier GIL 1987. Vgl. auch C. LYONS 1999, der diesen Terminus weiter popularisiert hat.

im gleichen Maße von der Totalität der Verbalsituation. Die Handlung des Holzspaltens stellt sich uns als abgeschlossen im Sinn von 'zu Ende geführt' dar.

Anders verhält es sich mit Beispiel (9). Hier wird im Gegensatz zu Beispiel (10) keine Aussage über die Menge des gespaltenen Holzes gemacht. Die Handlung stellt sich uns als kontinuierlicher Prozeß dar, der zwar vorerst beendet, aber nicht vollständig zu Ende geführt wurde. Die Handlung läßt sich als unterbrochen charakterisieren, nicht als abgeschlossen.

Die Paraphrasierungen der russischen und deutschen Beispiele zeigen, wie sehr der Ausdruck der Totalität von Verbalsituationen und derjenige der Totalität von Objekten mit- und ineinander verflochten sein können. Die nominale Kategorie der Definitheit hat ganz offensichtlich deutliche aspektuelle Auswirkungen auf das Verb; und umgekehrt gilt, daß die verbale Kategorie des Aspekts Definitheitseffekte für das in der unmittelbaren syntaktischen Umgebung stehende Substantiv nach sich zieht. Die Definitheitseffekte des verbalen Aspekts wie im Russischen sowie die Aspektualisierungseffekte des Artikels wie im Deutschen scheinen also über das gesamte Prädikat zu streuen.

Es wird später noch deutlicher werden, daß sich die Inhalte von Artikel und Aspekt auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen dürften, nämlich auf den Nenner der nominalen und verbalen Determination. Man könnte auch, um terminologisch gerecht zu sein, von nominalem und verbalem Aspekt sprechen. Ganz gleich welche Terminologie man auch wählt, in jedem Fall gilt, daß sich ein und dieselbe Funktion einmal vom Nomen, das andere Mal vom Verb transportieren läßt, wobei Spuren in der unmittelbaren Umgebung des jeweiligen funktionalen Lasttiers hinterlassen werden. Es liegt daher nahe anzunehmen, daß eine Sprache, die über die verbale Kategorie des Aspekts verfügt, unter bestimmten, noch näher zu benennenden Voraussetzungen auf die nominale Kategorie des Artikels verzichten kann, und umgekehrt.

Damit ist die zentrale These dieser Arbeit angesprochen: Aspekt und Artikel sind Realisierungen ein und derselben grammatischen Funktion. Diese Funktion wird im einen Fall vom Nomen, im anderen Fall vom Verb realisiert, wobei die unmittelbare syntaktische Umgebung von den Definitheits- bzw. Aspektualisierungseffekten profitiert. Man könnte diese Funktion wortartenneutral als grammatische Kategorie der Totalität/Nichttotalität bezeichnen.

Ob dieselbe Funktion verbal oder nonverbal realisiert wird, hängt von der unterschiedlichen Setzung der grammatischen Parameter in der jeweiligen Einzelsprache ab. Das Vorhandensein des Artikels oder des Aspekts ist das Ergebnis einer grundlegenden Weichenstellung in einer Sprache, was die Realisierung der Kategorie der Totalität/Nichttotalität betrifft, mit weitreichenden Folgen für den gesamten, darauf basierenden Bau der Grammatik.

Die Untersuchung des Artikels, d. h. seiner Funktionen ebenso wie seiner Entstehungsbedingungen, ist daher mehr als nur eine Spezialarbeit zu einem grammatischen Detail. Es geht hier um die Untersuchung von Grundbausteinen und Basisentscheidungen, welche den Aufbau der Grammatik menschlicher Sprache steuern. Es geht auch um die Entdeckung des Spektrums oder wenigstens eines Teilspektrums von deren Variationsmöglichkeiten. Untersuchungen zu den Entstehungsbedingungen des Artikels sind deshalb so wichtig, weil wir hier die Bedingungen und Voraussetzungen für einen Wechsel grammatischer Parameter studieren können. Jede noch so kleine Einsicht auf diesem Gebiet bedeutet einen Schritt weiter auf dem schwer zugänglichen Gebiet der Architektur der menschlichen Kognition.

Schon die erste, noch sehr allgemein gehaltene Überlegung, daß die 1:1-Zuordnung von Form und Inhalt nicht die ökonomischste Möglichkeit der Symbolisierung ist, hat weitreichende Folgen für das Verständnis der kognitiven Strategien der Semiose, d. h. des Prozesses der Zeichenbildung, im Bereich der Grammatik.

Die vorgestellten Beispiele aus dem Russischen machen bis jetzt noch nicht vollständig transparent, daß hier eine Form von komplexer Kodierung einer dritten Kategorie durch zwei andere vorliegt. Es ließe sich auch der Einwand äußern, daß der Verbalaspekt alleine die Enkodierung von Determiniertheit/Indeterminiertheit gewährleiste, und daß der Akkusativ-Kasus bei der Generierung dieser grammatischen Bedeutung nicht beteiligt ist. Zu dieser Auffassung dürften vor allem jene tendieren, welche den verschiedenen Kasusformen keine eigene Semantik zuschreiben wollen. Die Funktion der Kasus besteht danach lediglich darin, die Unterscheidung verschiedener syntaktischer Aktanten zu gewährleisten. Als Vertreter dieser Position sei hier stellvertretend MARTINET 1979 genannt. Folgt man dieser Kasuskonzeption, dann kann der Akkusativ in den erwähnten Beispielen nichts zur Erzeugung der grammatischen Bedeutung Definitheit/Indefinitheit beitragen. Er hätte lediglich die Unterscheidung von Subjekts- vs. Objektsaktanten zu gewährleisten, keinesfalls aber einen Baustein zum Aufbau einer zusätzlichen grammatischen Bedeutung zu liefern. Dazu wäre die Akkusativform als rein formales Differenzierungsinstrument nicht imstande. Partisanen dieser Position können aus den Beispielen nur ablesen, daß eine einfache Ersetzungsstrategie vorliegt: Die kategoriale Funktion Determiniertheit/Indeterminiertheit wird - statt durch den Artikel - durch den verbalen Aspekt transportiert.

Daß sich die Kasusbedeutung beim Aufbau der Opposition von Determiniertheit/Indeterminiertheit über den Umweg einer Verbalkategorie nicht vernachlässigen läßt, verdeutlichen zwei weitere Beispiele aus dem Russischen (BIRKENMAIER 1979: 108).

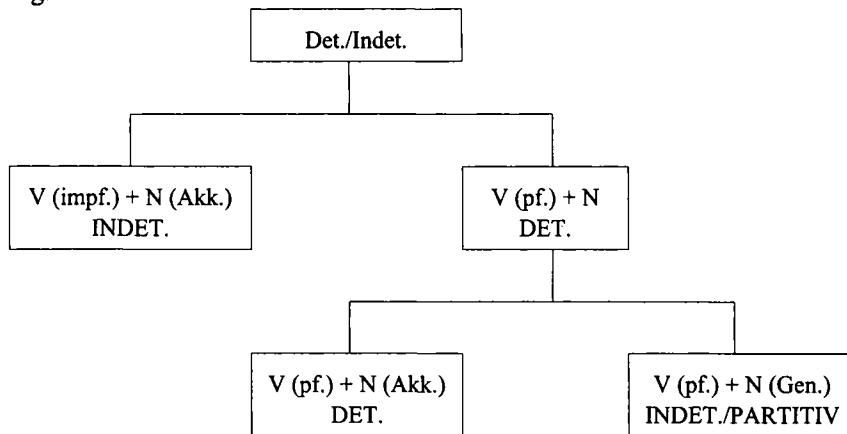
- (11) *On prinës papirosy*
 Er brachte (PF.) Zigaretten (AKK.)
 'Er brachte die Zigaretten'

- (12) *On prinës papiros*
 Er brachte (PF.) Zigaretten (GEN.)
 'Er brachte Zigaretten'

In Beispiel (11) wird wie in Beispiel (6) durch die Verwendung des perfektiven Verbs der Aktant im Akkusativ als definit qualifiziert. Die Konfrontation mit Beispiel (12) zeigt, daß das perfektive Verb allein nicht für die Definitsetzung des Aktanten sorgt. In Kombination mit dem Genitiv, der offensichtlich in Opposition zum Akkusativ steht, wird dem Aktanten ein entgegengesetzter Definitheitswert zugeordnet.

Interessant ist, daß sich die imperfektiven Verben nicht mit Genitiv konstruieren lassen. Es wird also eine Opposition von Definitheit/Indefinitheit auf einer weiteren Ebene erneut aufgebaut: Das System läßt sich grob etwa so skizzieren:

Fig. 1:



Die Frage, ob bei der Konstruktion von perfektivem Verb mit einem Aktanten im Genitiv die kategoriale Bedeutung von Indefinitheit im engeren Sinn oder die von Partitivität erzeugt wird, muß aufgrund der Komplexität der Thematik vorerst zurückgestellt werden.

Es geht zunächst in erster Linie darum, darauf aufmerksam zu machen, daß die grammatischen Kategorien Aspekt und Kasus nicht isoliert voneinander betrachtet werden dürfen. Diese Einsicht läßt sich voraussichtlich generalisieren und auf weitere Kategorien übertragen. Die Kombinatorik der Kategorien würde demnach einen wesentlichen Teil des Regelsystems von Grammatik ausmachen. Unser bislang äußerst begrenztes Wissen über die Möglichkeiten komplexer Kodierung hat zur Folge, daß uns die Wahrnehmung bestimmter sprachlicher Daten in ihrer Zugehörigkeit zum grammatischen Regelsystem nicht gelingt. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, als könnten kategoriale Erscheinungsformen wie der Artikel 'aus dem Nichts' auftauchen.

Das Fehlen einer Theorie, welche die Wahrnehmung von kategorialer Kombinatorik fördert, hatte zur Folge, daß monokausale Theorien zur Entstehung des Artikels in den germanischen Sprachen die Regel sind: die Entstehung einer neuen Kategorie wurde dabei unmittelbar mit dem Verschwinden oder der Abschwächung einer anderen Kategorie in Verbindung gebracht. Obwohl die Methode selbst nicht kritisiert wurde, konnten die Ergebnisse solch eindimensionaler Korrelationen bislang dennoch keine große Überzeugungskraft entfalten. Die Sprache folgt offenbar einer anderen Logik.

Will man sich den verborgenen Strategien der komplexen Materialisierung grammatischer Funktionen nähern, darf man sich zunächst keinen noch so geringfügigen Hinweis entgehen lassen. In bezug auf die unbeantwortete Frage nach der Entstehung des Artikels stellen die russischen Beispiele einen solchen ersten Anlaß dar; sie machen auf folgende Parallelen aufmerksam:

A. Die Alternierung zwischen Genitiv und Akkusativ:

Auch in den germanischen Sprachen läßt sich der Wechsel zwischen Genitiv und Akkusativ bei ein und demselben Verb beobachten, z. B. im Gotischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen. Nach BALDES (1882: 11) geht diese doppelte Kasuskonstruktion bis auf das Sanskrit zurück. Sie ist der Aufmerksamkeit der Historischen Grammatik keinesfalls entgangen, ihr Stellenwert wurde jedoch bis vor kurzem als relativ marginal eingestuft. Der Kasuswechsel wird als eines von vielen grammatischen Details behandelt.⁹

ERDMANN (1876: 159) sieht so wenig Bedeutungsunterschied im Vergleich zum Akkusativ (in Otfrid), daß er zögert, überhaupt von einem anderen Kasus zu sprechen. Er formuliert dennoch intuitiv erfaßte Unterschiede, was die grammatischen Bedeutungen des Kasus betrifft: der Genitiv sei der 'mildere, gelindere Vertreter' des Akkusativs (1876: 161). In der Genitivverbindung liege

⁹ Die folgenden Ausführungen zu Punkt A finden sich auch in LEISS 1987/1991.

vor allem Allgemeinheit und Unbestimmtheit. ERDMANN schließt sich damit, wie auch andere nach ihm, J. GRIMM an. In dessen Grammatik (IV, 1837: 610) heißt es: "richtet sich die einwirkung auf den gegenstand überhaupt, so bleibt der acc., wenn aber nur auf einen unbestimmten theil desselben, so nimmt das verbum den gen. an". Es folgt eine Auflistung der mit Genitiv verwendeten Verben, wie später auch bei ERDMANN, BEHAGHEL und in den Dissertationen zu dieser Thematik. Es wird die überwiegend partitive Bedeutung der Genitivkonstruktion betont, wobei aber nicht übersehen wird, daß sich über Partitivität allein nicht sämtliche Vorkommen von Verb + Genitiv angemessen charakterisieren lassen.

J. GRIMM'S Annäherung an die Bedeutung des Genitivs und des Akkusativs bei einer Reihe von Verben operiert bereits mit Begriffen wie Unbestimmtheit, Ganzes ("der gegenstand überhaupt") und Teil eines Ganzen. Diese Termini spielen eine zentrale Rolle bei der Beschreibung der kategorialen Pole Determiniertheit vs. Indeterminiertheit, z. B. in den Arbeiten im Bereich der formalen Linguistik, vor allem wenn dort im Rahmen der Mereologie (der Logik der Teil-Ganzes-Relationen) gearbeitet wird. J. GRIMM befindet sich bereits auf der Spur, die auch in dieser Arbeit weiterverfolgt wird: der Kasuswechsel zwischen Genitiv und Akkusativ hat etwas mit dem Ausdruck der Opposition Determiniertheit vs. Indeterminiertheit zu tun. Was bei J. GRIMM noch fehlt, ist die Wahrnehmung des Zusammenhangs zwischen den von ihm ermittelten Kasusbedeutungen und der aspektuellen Semantik der an der Konstruktion beteiligten Verben. Er beschreibt die Bedeutung von Verb + Genitiv vs. Verb + Akkusativ noch in absoluten Termini. Er vermutet nicht, daß diese erst in Kombination mit der spezifischen Semantik bestimmter Verben zustandekommt. Für die Ermittlung eines solchen Zusammenhangs waren allerdings die Voraussetzungen nicht gegeben. Erst mußte die bedeutende Arbeit von STREITBERG 1891 zum Aspekt im Germanischen geschrieben werden.

B. Aspekt im Germanischen:

Der Kasuswechsel zwischen Genitiv und Akkusativ in den erwähnten russischen Beispielen setzt ein intaktes Aspektsystem voraus, denn nur bei den Verben perfektiven Aspekts werden mittels Kasuswechsel wechselnde Determiniertheitswerte erzielt. Imperfektive Verben werden dagegen nicht mit Genitiv konstruiert. Der Grund ist, daß diese Verben in Konstruktion mit dem Akkusativ entweder bereits indefinit sind oder neutrale Werte in bezug auf die Opposition Determiniertheit/Indeterminiertheit aufweisen.

Erinnert man sich an die Unterscheidung von Thema vs. Rhema, wie sie im Rahmen der Funktionalen Satzperspektive eingeführt worden war, wird deutlich, daß Neutralität in bezug auf die Opposition Determiniertheit vs. Indeterminiert-

heit im Bereich des Rhemas zunächst immer als eine Tendenz zu Indefinitheit zu deuten ist. Die Affinität zu dieser Lesart wird erst durch markierte Kontexte aufgehoben. Die Verwendung eines perfektiven Verbs stellt einen solchen Fall von Markiertheit dar.

Das Vorhandensein perfektiver Verben bzw. eines verbalen Aspektsystems ist neben der bereits erwähnten Genitiv-Akkusativ-Alternierung die zweite beachtenswerte Parallele zwischen den slavischen Sprachen und dem Germanischen. Es war STREITBERG, der die aspektuellen Muster im Gotischen erstmals systematisch erfaßt und ausgeführt hat. STREITBERG sprach noch von Aktionsarten, nicht von Aspekt. Diese Termini waren damals noch Synonyme, wobei der Terminus der Aktionsarten bevorzugt im deutschsprachigen Raum, der des Aspekts überwiegend in der französischsprachigen Literatur ('aspect') verwendet wurde. Heute werden die beiden Termini zur Differenzierung zweier verschiedener grammatischer Erscheinungen eingesetzt. Von Aspekt zu sprechen ist nur dann gerechtfertigt, wenn Verbpaare vorliegen, die sich einzig oder wenigstens primär durch das grammatische Merkmal der Perfektivität bzw. Imperfektivität voneinander unterscheiden. Dominieren dagegen nicht die aspektuellen Charakteristika der Verben, sondern z. B. die semantische Eigenbedeutung der 'aspektoiden' Präfixe, kommen keine 'guten' Verbpaare zustande. Solche Verben stehen sich sozusagen lexikalisch nahe, ohne daß es jedoch zu einer grammatischen Polarisierung in Verbpaare kommt. Zur Bezeichnung lexikalischer Verwandtschaften dieser Art eignet sich der Begriff der Aktionsarten.

Seit STREITBERGS Arbeit wurde immer wieder kontrovers diskutiert, ob es gerechtfertigt ist, von Aspekt im Gotischen zu sprechen. Jenseits aller terminologischen Gefechte sollte man zunächst festhalten, daß es im Gotischen Verbpaare gegeben hat wie:

<i>taujan</i> (impf.) 'tun'	-	<i>ga-taujan</i> (pf.) 'tun', 'vollenden'
<i>hausjan</i> (impf.) 'hören'	-	<i>ga-hausjan</i> (pf.) 'hören', 'vernehmen'
<i>helpan</i> (impf.) 'helfen'	-	<i>ga-helpan</i> (pf.) 'helfen'

<i>fraujinon</i>	-	<i>ga-fraujinon</i>
(impf.) 'herrschen'		(pf.) 'herrschen', 'beherrschen'

Solche Verbpaae sind im Gotischen häufig, wie sich beispielsweise zuletzt der Arbeit von M. KRAUSE 1987 entnehmen läßt¹⁰. Da das Textkorpus des Gotischen begrenzt ist, darf die Zahl der einst vorhandenen aspektuellen Verbpaae außerdem nicht mit der Zahl der überlieferten Verbpaae gleichgesetzt und auf diese reduziert werden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß es zu vielen Simplex-
verben, für die im Text kein *ga*-Verb belegt ist, dennoch ein perfektives Äquivalent gegeben hat. Dasselbe ist umgekehrt für die *ga*-Verben, die ohne Simplexverb im Textkorpus vorkommen, vorauszusetzen, z. B. für:

<i>ga-andjan</i>	'enden'
<i>ga-hveitjan</i>	'weißen', 'weiß machen'
<i>ga-ibnan</i>	'ebnen', 'einebnen'

Die Anzahl der Verbpaae erhöht sich noch, wenn man eine perfektivierende Kraft von weiteren, sehr häufig verwendeten und semantisch leeren oder abstrakten Präfixen nicht ausschließt. Gerade bei den produktivsten Präfixierungen kann das Merkmal der Perfektivität die vom Präfix 'mitgebrachte', ursprünglich räumliche Semantik dominieren. Zwei solcher Paare mit dem Präfix *bi-* in den Übersetzungen von M. KRAUSE dürften eine erste Vorstellung davon geben:

Präfix <i>bi-</i>	<i>auknan</i>	'zunehmen, sich mehrnen'
	<i>bi-auknan</i>	'zunehmen, sich mehrnen'
	<i>kukjan</i>	'küssen'
	<i>bi-kukjan</i>	'küssen'

Berücksichtigt man die vorgebrachten Überlegungen, gewinnt man einen ersten Eindruck davon, daß sich die aspektuellen Verbpaae im Gotischen nicht als bloß vereinzelte Vorkommen einordnen lassen dürften. Vielmehr erscheint es als gerechtfertigt, von einer systematischen Realisierung der Kategorie des Aspekts auszugehen. Ohne diese Annahme ließen sich im übrigen weitere grammatische Regularitäten des gotischen Verbsystems nicht kohärent beschreiben. So bilden beispielsweise im Gotischen die hier als perfektiv eingeordneten Verben

¹⁰ Eine ausführlichere Berücksichtigung der Arbeit findet sich in Kap. 4.

kein analytisches Futur, während die als imperfektiv klassifizierten Verben Zugang zu dieser Konstruktion haben. Diese asymmetrischen 'grammatischen Verhaltensformen' sind typisch für Aspektverben. Eine vergleichbare Distribution findet sich auch im Russischen.

Die Frage nach der Stabilität der Aspektkategorie im Gotischen bleibt dabei noch unbeantwortet. Die ersten Anzeichen der Herausbildung eines definiten Artikels sind ein Hinweis darauf, daß der Aspekt bereits nicht mehr imstande ist, seine 'nominalen Nebenaufgaben' zu leisten. Damit ist, neben den Parallelen zum Russischen, der dritte Punkt angesprochen:

C. Der Zusammenhang von Artikel und Aspekt:

Die eingangs erwähnten Beispiele aus dem Russischen und Deutschen sollen darauf aufmerksam machen, daß der Aspekt Artikelfunktionen erbringen kann, und der Artikel aspektuelle Leistungen miterbringt. Es ist nun interessant zu beobachten, daß mit dem zunehmenden Verfall des Aspekts in den germanischen Sprachen der kontinuierliche und konsequente Aufbau eines Artikelsystems einhergeht. Da man lange zwischen der Verbalkategorie des Aspekts und der Nominalkategorie des Artikels keine funktionalen Gemeinsamkeiten angenommen hat, blieb diese Korrelation unbeachtet. Die Situation, daß wir bis heute über keine überzeugende Theorie zur Entstehung des Artikels verfügen - und dies gilt nicht nur für das Deutsche und die germanischen Sprachen, sondern für die Artikelsprachen ganz allgemein -, zwingt uns jedoch, jeden noch so geringfügigen Hinweis ernstzunehmen. Es verbietet sich also, die Korrelation von Aspektschwund und dem Erscheinen des Artikels als zufällig abzutun, nur weil es den Denkgewohnheiten widerspricht, die Funktionen von Verbal- und Nominalkategorien mit denen von Nominalkategorien in Verbindung zu bringen.

Macht man sich erst einmal mit dem Gedanken vertraut, daß die Parallelität des Verlusts des Aspektsystems mit der Entstehung des Artikels im Germanischen keinen Zufall darstellen muß, und daß beide Kategorien folglich in funktionaler Hinsicht in Verwandtschaftsbeziehungen zueinander stehen könnten, wird man bald einer zunehmenden Anzahl von bislang unbeachteten Daten und Spezialuntersuchungen, die diesen Verdacht bestätigen, Bedeutung beimessen. Wenn solche Untersuchungen bisher nicht rezipiert wurden, dann deshalb, weil sie mit der zu bearbeitenden Problematik nicht in Verbindung gebracht werden konnten.

Tatsächlich gibt es aber eine Vielzahl von Arbeiten zu Nicht-Artikelsprachen wie dem Russischen oder dem Finnischen, die auf den Zusammenhang von Aspektualität des Verbs und Determiniertheit/Indeterminiertheit des Nomens längst hingewiesen haben. Neben den schon angesprochenen Beobachtungen zum Russischen gibt es seit Jahrzehnten Untersuchungen zum Zusammenspiel

der verschiedenen Kasus und der Verbalsemantik im Finnischen. Die Lesarten dieser Kombinatorik reichen von Determiniertheit/Indeterminiertheit der beteiligten Nominalphrase bis zur Perfektivität/Imperfektivität des Verbs (z. B. WEXLER 1976, DENISON 1957). Neuere Arbeiten dazu sind LEINONEN 1982, LARSSON 1983 und KORCHMÁROS 1983. Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem CHESTERMAN 1991, der das Artikelsystem des Englischen mit den hier angesprochenen Regularitäten im Finnischen verglichen hat.

Auch im Rahmen der formalen Linguistik ist man gegenwärtig den funktionalen Affinitäten von Aspekt und Artikel auf der Spur. Von NEF 1989 wurden interessante Vorschläge gemacht, in welcher Weise eine unifizierende Beschreibung beider Kategorien durchzuführen wäre. Die Wahrnehmung des gemeinsamen funktionalen Nenners beider Kategorien wird dabei von einem präzisen Instrumentarium, wie es von der Mereologie bereitgestellt wird, gefördert und zum Teil erst möglich gemacht.

Innerhalb der formal orientierten Linguistik selbst werden gegenwärtig - parallel und unabhängig voneinander - vergleichbare Ansätze zur Unifizierung von Artikel und Aspekt vorgelegt. Eine der wichtigsten Arbeiten dazu stellt VERKUYL 1993 dar. VERKUYL rezipiert die Arbeiten von NEF nicht, was auf die ursprünglich unterschiedlichen Ausgangspunkte und Zielsetzungen der beiden Arbeiten zurückzuführen sein dürfte. Umso bemerkenswerter ist auf den ersten Blick die Konvergenz ihrer Ergebnisse. VERKUYL ist seit über 20 Jahren vor allem am Nachweis seiner These der 'Kompositionalität' von Aspekt gelegen, eine These, die der eingangs vorgestellten Idee der Erzeugung einer Kategorie durch die Kombinatorik zweier 'fremder' Kategorien sehr nahe kommt. NEF dagegen ist primär an der unifizierenden Beschreibung von Kategorien interessiert.

Wenn ihre Ergebnisse so stark konvergieren, dann deshalb, weil sie zum Teil den gleichen Ausschnitt der zu beschreibenden sprachlichen Realität - in diesem Fall die Kategorie des Aspekts - zu erklären versuchen. Die Realität selbst setzt der Vielfalt der möglichen sinnvollen Theorien Grenzen. Alle Theorien haben - in den Worten von PEIRCE - mit 'Widerständen' zu rechnen, die vom Gegenstand selbst ausgehen. Jede Theorie, die nicht bloß originell sein will, sondern den Anspruch hat, sich der sprachlichen Realität annähern zu wollen, wird diese Widerstände, die in Form von Daten auftreten, ernstnehmen. Es ist also nicht weiter erstaunlich, daß die Ergebnisse verschiedener Disziplinen, die den gleichen Gegenstandsbereich untersuchen, konvergieren, ohne daß ein Rezeptionszusammenhang vorliegt.

Was sich gegenwärtig mit zunehmender Deutlichkeit abzeichnet, ist die wachsende Einsicht in die Vergleichbarkeit der funktionalen Leistungsfähigkeit von Artikel und Aspekt. Viele der Hinweise auf die Verwandtschaft der beiden

Kategorien finden sich heute noch verstreut, was zu einer Unterschätzung der Bedeutung bereits erhobener Datenbefunde und damit verbundener Ergebnisse geführt hat. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es unter anderem, einen Rezeptionszusammenhang zwischen stark verstreuten, aber eben auch stark konvergierenden Ergebnissen zur Affinität von Artikel (nominaler Determiniertheit/Indeterminiertheit) und Aspekt (verbaler Determiniertheit/Indeterminiertheit) herzustellen. Es wird sich zeigen, daß das Problem der Artikelentstehung im Deutschen, das über 100 Jahre als unlösbar schien, so schwierig nicht zu lösen ist. Wir haben nur ein Mosaik an fertigen Teilergebnissen zusammenzusetzen. Auf diese Weise zeichnet sich ein erstes Bild ab, das durch zusätzliche empirische Untersuchungen an Schärfe gewinnen wird.

Die hier vorgelegte Hypothese des Zusammenhangs von Aspektschwund und Artikelentstehung in den germanischen Sprachen lenkt die Aufmerksamkeit gezielt auf die Datenbereiche, in denen das funktionale Äquivalent des Artikels in Form von nicht beachteten, verborgenen grammatischen Mustern bereitliegen könnte. Dabei wird jedoch noch keine Aussage über die spezifische Beschaffenheit der zu suchenden Muster gemacht. Die ersten Lokalisierungsversuche der Muster enthalten noch keine Hinweise auf die tatsächliche Realisierung von Definitheit und Indefinitheit im Germanischen. Es wäre daher wenig sinnvoll, mit einem Vorurteil an die Daten herangehen zu wollen, etwa in Form der Erwartung, es ließe sich das 'finnische Modell' oder das 'russische Modell' entdecken. Ein Blick auf die erste Formulierung der Hypothese eines Zusammenhangs von Aspektschwund und Artikelentstehung im Deutschen soll zeigen, daß ein Vergleich mit den Nichtartikelsprachen nur als Gedankenanstoß intendiert war.

D. Das 'finnische' oder das 'russische Modell'?

Die These, daß sich die Entstehung zunächst des bestimmten und dann des unbestimmten Artikels im Deutschen als die Folge des Zusammenbruchs eines einstigen Aspektsystems im Germanischen betrachten ließe, wurde zum ersten Mal 1987 geäußert (LEISS 1987/1991). Vordergründig ging es dabei um die Erklärung des Schwunds des verbalen Genitivs im Deutschen. Im Zentrum stand die Überlegung, daß der verbale Genitiv an einem komplexen Prozeß der Kodierung der Opposition von Definitheit und Indefinitheit beteiligt war. Bei der Umstrukturierung dieses Kodierungsprozesses wurde der Genitiv in einem spezifischen Stadium dieses Prozesses 'seiner Funktionen enthoben' und zunehmend zurückgedrängt. Die zentralen Argumentationsschritte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Im Germanischen (Gotischen) war ein Aspektsystem vorhanden.
2. Auch die Alternierung zwischen Genitiv- und Akkusativobjekt bei ein und demselben Verb ist in den historischen Grammatiken des Deutschen ausführlich dokumentiert.
3. Es gibt Hinweise darauf, daß diese Alternierung der beiden Kasus vor allem bei Verben perfektiven Aspekts (und nach Auflösung des Aspektsystems bei Verben terminativer Aktionsart) vorhanden war. Dafür spricht:
 - a) daß bei den in den historischen Grammatiken aufgeführten Vorkommen von Genitivobjekten in der Mehrzahl präfigierte, d. h. ursprünglich in der Regel perfektive Verben an der Konstruktion beteiligt sind;
 - b) daß die Mehrzahl der 40 Verben, die noch heute mit dem Genitiv konstruiert werden, präfigierte Verben sind (vgl. KOLVENBACH 1973). Beim Ersetzen des Genitivs durch einen anderen Kasus fällt mehrfach das Präfix weg: *Sie gedachten seiner./Sie dachten an ihn.*
4. Die Wahrnehmung der Parallelen zwischen dem artikellosen Russischen und den artikelarmen Vorstufen des Deutschen im formalen Bereich legt folgende These in bezug auf den funktionalen Bereich nahe: Solange das Aspektsystem im Germanischen intakt war, war es möglich, die Opposition von Determiniertheit vs. Indeterminiertheit über die Kombination von Verbalaspekt und Genitiv- bzw. Akkusativobjekt zu kodieren.

Es ist wichtig zu beachten, daß die Daten aus dem Russischen oder aus einer anderen 'Nichtartikelsprache' die Wahrnehmung von spezifischen, noch unentdeckten grammatischen Mustern lediglich zu sensibilisieren vermögen; sie können jedoch auf keinen Fall den Blick auf die konkreten Daten ersetzen. Der Hinweis auf die anderen, wenn auch vergleichbaren Regularitäten in den ostseefinnischen Sprachen (LEISS 1987/1991: 1409, Anm. 3), sollte von Anfang an auf die Vielfalt der möglichen Muster aufmerksam machen. Welche grammatischen Muster im Germanischen tatsächlich realisiert waren, muß an den Texten, die uns zugänglich sind, überprüft werden. Es läßt sich nicht voraussagen, ob wir das 'russische Modell', das 'finnische Modell' oder eine völlig andere Kombinatorik zur Kodierung von Determiniertheit/Indeterminiertheit entdecken werden. Apriorische Vorentscheidungen für ein spezifisches